

Er scheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 30 P., 1/2jährlich 1.30 P.  
Jahresabonnement 12.00 P. Durch  
die Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsfähig, kostet  
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz,  
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Weißstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Telephon Nr. 1047.

Nr. 258

Halle a. S., Donnerstag den 4. November 1897.

8. Jahrg.

## Tagesgeschichte.

**Ein Dorn im Auge** ist den Reaktionsären schon längst das allgemeine, gleiche und direkte Reichstagswahlrecht. Auf alle mögliche Weise suchen sie es zu bismarckieren, um es zu beseitigen. Der neueste Vorschlag geht dahin, an Stelle der geheimen Wahl die öffentliche zu legen. Die Wähler wissen nun, was ihnen bevorsteht, wenn bei den nächstjährigen Reichstagswahlen die Reaktionsäre nicht so an die Wand gedrückt werden, daß ihnen Hören und Sehen und damit alles Gehörte, das Volk seiner eigenen Rechte vollends zu berauben, verfehlt.

**Angst vor der Öffentlichkeit** des Beschlusses im Militärstraßprozeß verraten die reaktionären Blätter Kreuzzeitung und Reichsbote. Erstere meint:

„Wir wissen von dem Inhalt des Entwurfs nichts, aber den „Wald“ hegt sicherlich ein Teil des „deutschen Volkes“ für das Weiden und die Bedeutung unseres Landes im Verhältnis hat, mit uns, daß die Grundlage einer festen und sicheres Disziplin der Armee voll erhalten bleibe. Daran ist auch höchste nicht zu zweifeln, denn in den maßgebenden Kreisen weiß man, daß die Grundlage nicht für die Armee, sondern für unser Vaterland mehr bedeutet, als alle sonstigen modernen Einrichtungen.“

Doch schlimmer zeugt es der Reichsbote, der sich gar erschreckliche Vorstellungen vom öffentlichen militärischen Strafverfahren zu machen scheint. Er schreibt:

„Es fragt sich nun, wie der neue Gesetzentwurf ausfällt, ob er wirklich für die Militärgerichtsbarkeit Öffentlichkeit gewährt, wie sie bei den bürgerlichen Gerichten besteht mit Schöffen, öffentlichen Verhandlungen, zu denen Recht und Fleiß zu Recht hat, und über die in den öffentlichen Wäutern berichtet wird, oder ob man Einschränkungen macht und welche. Die liberale Presse trägt eine große Verantwortung vor, das was wieder einmal eine liberale Forderung zur Anerkennung gelangt. Möchte nur sie nicht eben so bitter zu beneiden haben wie so viele andere liberale Zeitschriften, die man nicht schnell genug wieder revidieren konnte. Denn eine Anzahl sehr hingerichteter Menschen durch die Bismarckverleumdung wurde, so war das noch nicht so schlimm, als wenn die Disziplin der Armee durch die Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens gefährdet würde. Doch wo werden ja gehen.“

Es ist ein lächerlicher tendenziöser Schwindel, wenn da glauben gemacht werden soll, die Disziplin stehe und falle mit den bislang in Preußen befolgten Grundregeln, betreffend das geheime Verfahren.

Genau dieselben Einwände sind übrigens seiner Zeit erhoben worden gegen die Einführung des öffentlichen Strafverfahrens bei den bürgerlichen Gerichten.

**Prozeß Süder-Zimm.** Der Prozeß Süder-Zimm ist am Dienstag vor dem Schöffengericht in Weimar endlich zur Verhandlung gelangt. Bekanntlich bezieht sich die Klage Süders auf eine Hebe, welche Fürst v. Stumm am 12. April 1896 vor seinen Wählern in Weimar gehalten hat. Er verglich hierin die Weisheitlichkeit der christlich-sozialen und sozialdemokratischen Agitation, nannte Süder den Vater der Doppelzüngigkeit. In dem „Scheiterhaufenkreuz“ habe er seinen Freund Hammerstein aufgeföhrt, dem Fürsten Bismarck so viel wie möglich Weine zu stellen, aber nicht so, daß der Kaiser es merke. Das Gravierende aber ist, daß er in demselben Atem in seinem Wahlkreise die lebhafteste Glorifizierung des Fürsten Bismarck, um sich populär zu machen, vorgenommen habe. Ja, er sei sogar am 1. April 1895 in Friedrichshagen gewesen, um dem Fürsten seine Gratulation darzubringen, während er früher so hinnerlich gegen den Fürsten Bismarck gearbeitet habe. Freilich v. Stumm erzählte dabei, Fürst Bismarck habe gedauert, für ihn liege die einzige Erklärung, weshalb Süder in dieser perfiden Weise gegen ihn vorgegangen sei, darin, daß er ihm Dank schulde; es giebt eine Menge Leute, die nicht vertragen, daß sie einem anderen Dank schuldig sind. Die Urklage zum Danke sei doch, als man während der Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. den Auftrag gestellt habe, Süder seines Hochpreisgerates zu entleeren, damals Fürst Bismarck der einzige war, der Süder in Schutz nahm. Dies wurde noch näher ausgeführt und hinzugefügt, daß Süder die Person des Kaisers in ganz unwarmer Weise in diese Affaire hineinbezogen habe. Da Freilich v. Stumm sich auf seine Immunität als Reichstagsabgeordneter berufen hatte, so gelangt die Angelegenheit erst jetzt zur Verhandlung.

Nach einflüßiger Verhandlung sehe das Schöffengericht die Urteilsverurteilung auf den 5. November abends fest.

**Ein unansehbares Zeugnis für die Liebesgabe** Der freisinnige Rittergutsbesitzer Wittenberg auf Helm im Kreise Stolp, der selbst Spiritus brennt, hat für die von den Agrariern stets abgelehnte Liebesgabe ein unansehbares Zeugnis abgelegt. In einer Polonaise gegen den Kreisvorsitzenden des Bundes der Landwirte, Friesbach, schreibt er der Daz. Bz.:

„Herr Friesbach behauptet, daß durch die Liebesgabe der Schnaps durch die Liebesgabe verteuert wird. Wer bekommt denn die 20 P. Liebesgabe? Der Staat doch nicht, sondern nur allein der Brenner. Der Staat gibt und Brennere für das uns zugewiesene

Kontingent Berechtigungscheine; diese Berechtigungscheine sind Vorgeld für uns, da der Staat dieselben ohne Abzug bei Zahlung der Maßschraufsteuer annimmt, der Konsument diese 20 P. mehr zahlen muß. Herr Friesbach behauptet, an den Staat an Maßschrauf- und Konsumsteuer 30000 M. zahlen zu müssen. Dem ist nicht so, nicht Herr Friesbach zahlt diese Steuer, er legt höchstens die Maßschraufsteuer für eine kurze Zeit aus, erhält sie beim Verkauf des Spiritus wieder zurück, und da ist wieder der Konsument der letztbaltende Teil. Dem Arbeiter wird bei seiner schweren Arbeit das einzige Erfrischungsmittel, welches er sich leisten kann, durch die enorme Steuer verteuert, und von dieser Steuer steht der Brenner schamlos einen beträchtlichen Posten in die Tasche. Es ist wahrlich ätzend, was für ein warmes Herz die Brennbesitzer für die Arbeiter haben. Immer nur sprechen sie davon, wie beengt sie im das Wohl der Arbeiter sind, sich jedoch meinen sie. Wer ist denn der Konsument des Schnaps? Doch nur der Bauer und der Arbeiter, diese allein müssen die enorme Steuer aufbringen.

Für die Wohnsituation ist diese Befundung von unschätzbarem Wert. Es wird doch manchen Arbeiter und Bauer interessant sein zu erfahren, daß die „notleidende“ Landwirtschaft in den letzten Jahren durch die Spiritusliebesgabe und die Zuckerpunkte mit einer Milliarde Mark, die zum größten Teil aus den Taschen der weniger bemittelten Steuerzahler geflossen ist, unterstützt worden ist.

**Das fällige Bahngelück.** Auf der Station Krottenmühle in der Linie Koenigsmin-Seeberg sind drei Personenwagen „defekt“ geworden, wobei mehrere Personen verletzt wurden. „Defekt“ geworden“ ist gut und neu.

**Die Opfer der kapitalistischen Entwicklung** werden der allgemeinen Wohlthatigkeit überwiegen. Als vor mehr als einem halben Jahrhundert der Hungertypus unter der Weberbevölkerung seine Opfer forderte, glaubte man mit einem Appell an die Wohlthätigkeit das Uebel beseitigen zu können. Wohlthätigkeitsvereine aller Art wurden geschaffen, aber die Not blieb. Das sich mit der Wohlthatigkeit die Ergebnisse der sozialen Entwicklung nicht forcieren lassen, zeigt sich auch an anderer Stelle. Eines der Mittel, der namentlich im nördlichen Teile des Thüringer Landes vorhandene Webernot zu feiern, war das Projekt, Söhne aus Weberfamilien nach ihrer Konfirmation anderen Berufsweigen zuzuführen. Vom Staate, der Provinz, dem Kreise, den Kommunen, sowie aus Privatmännern unterstützt, legte der Pfarrverein des Landkreises Nordhausen Tagespräsen für die Lehrzeit von Weberkinder in anderen Berufsweigen aus. Die Anmeldungen hierzu waren jährlich so zahlreich, daß nur der drüßigste Jahrgang der Konfirmierten berücksichtigt werden konnte. Dieses Mittel sollte helfen, wenn die Weberi das einzige Gewerbe wäre, welches vom Großbetriebe ausgeschlossen wird. Die Fiktion der Berufsführung hielten jedoch, daß auf allen Gebieten der Produktion die freie Tendenz vorhanden ist. Schließlich werden die Verhältnisse sich so gestalten, daß auch der Verbote einlehen muß, daß nicht durch Wohlthatigkeit, sondern nur durch die Umgestaltung der Produktion von der kapitalistischen zur sozialistischen die Uebelthaten beseitigt werden können.

**Das landwirtschaftliche Gesinde** wird bekanntlich in immer härteren Maße fahnensticht. Wie dem abgeholfen werden könnte, darüber äußert sich in den deutsch-sozialen Blättern ein Bauer. Wenn der Aufsatz auch nicht die ganze Seite der Frage umfaßt, so sind die da geäußerten Ansichten doch in vielen Punkten recht zutreffend und beachtenswert.

Er meint zuerst, die Landwirte sollen die Dienstboten besser bezahlen, um in dieser Hinsicht mit der Bezahlung in den Städten konkurrenzieren zu können. Allerdings hält er es für nötig, daß, um dies ermöglichen zu können, den Landwirten bessere Preise für ihre Produkte veranschlagt werden müßten. Dann fährt er fort:

„Ein weiterer Punkt ist die längere Arbeitszeit in der Stadt. Auf dem Lande dauert diese den Sommer über 14 bis 17 Stunden, in der Stadt bilden 9-12 Stunden die Regel. ... Die Zeit, die zum Schlaf übrig bleibt, reicht vielfach nicht hin, um die verbrauchten Kräfte zu erlesen, besonders nicht bei jüngeren Leuten; der Mensch wird abgeschunden, steht morgens schlaftrig und unzulässig auf zur Arbeit und gewöhnt sich nach und nach ein trübes Leben an. Das so lange Fortarbeiten bringt überhaupt keinen Vorteil, sondern nicht selten empfindliche Kopfweh. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß solche Landwirte, die ihre Dienstboten zu lange fortarbeiten lassen, mit ihren Arbeiten durchaus nicht früher fertig werden, als die welche ihren Dienstboten bei zeitigen Feierabend geben. Zu seinem eigenen Nutzen raten wir jedem Landwirt, er möge seinen Leuten zur rechten Zeit Feierabend geben.“

Drittens wird in der Stadt besser gegessen als auf dem Lande. Auch diesen Punkt möge jeder Landwirt und namentlich die Frau eines solchen wohl bedenken. ... Auch sollte nicht so oft das gleiche Essen auf den Tisch gestellt werden, der Wachen verlangt Abwechslung.

Viertens sollte auch den Schlafräumen der Dienstboten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. In vielen Fällen

schlafen sie unmittelbar unter dem Dach, wo es Sommers oft furchbar heiß und Winters eisig kalt ist, oder sonst in einem engen Raum, wo keine frische Luft und kein Licht Zutritt hat. Die Dienstboten, die der Hitze oft sehr bedürftig sind, haben vielfach die ungemütliche Lagerstätte, besonders wenn auch das Bett noch zu wülischen übrig läßt. ... Es ist nicht bloß Menschen, sondern Christenpflicht, daß man den Dienstboten ein anständiges Quartier giebt.

Ein fünfter behauerlicher Fall ist es, daß unsere Dienstboten namentlich auf den jetzt fern liegenden Höfen an den langen Winterabenden, sowie am Sonntag keinen Raum haben, wo sie sich aufhalten können. In der Wohnstube werden sie selten gern geduldet, ein anderer höherer Raum ist nicht vorhanden, es bleibt ihnen somit oft keine andere Wahl, als das Bett oder das Wirtshaus aufzusuchen. Ein schöner Beweis von Rücksichtlosigkeit ist es in solchen Fällen, wenn irgend jemand den Dienstboten der Nachbarstadt gestattet, die Winterabende und manchmal auch den Sonntag in seiner Wohnung zuzubringen; sorgt dann der Hausherr noch für eine geeignete, beleuchtete Unterhaltung, so hat er in jenem Teil viel zur Lösung der sozialen Frage beigetragen.

Das die landwirtschaftlichen Herren Arbeitgeber sich durch solche Ausfahrungen von ihrer bisherigen Praxis der Dienstbotenbehandlung abbringen lassen und nicht gut anzunehmen. Diese Methode der schlechten Bezahlung, der Unterwürdigkeit am Arbeit, der Behandlung von oben herab, der Unterwürdigkeit der Dienstboten ist ja auch so außerordentlich bequem, — nur schone, daß die Methode mehr und mehr die gewünschte Wirkung verliert.

**Unsere deutschen „Brüder“ in Afrika.** Das Kapital sucht die Kolonien aus, um möglichst hohen Profit zu machen, das Gewerbe über die „Kulturmission“ der Weisen, die Pflichten von der Verbreitung des Christentums sind nur dazu da, um die Profitmission, die gerade bei Kolonisationsunternehmungen am blutigsten ist, zu gemäßen. Aber zuweilen vergesse die Heutzüger ihre Pflicht aufzugeben, dann hört man die Gräße ihrer oben Seelen, wie den folgenden. Ein Herr W. hat in der Deutschen Kolonialzeitung über den Stamm der Herero geschrieben, welcher den nördlichen Teil von Deutsch-Südwestafrika besetzt und jetzt ganz besonders stark unter der Kinderpest zu leiden hat; ja, dieser fast ausschließlich von der Viehzucht lebenden Stamme droht gänzliche Vernichtung. Herr W. hat nun Staatshilfe gewünscht und überhaupt humane Behandlung der Hereros befohlen. Darauf schreibt ein deutscher Schriftsteller von „Schlage der Wehen-Leist in demselben Stamme“:

„Es ist nicht anzunehmen, daß die Missionen einen tiefen Einfluß auf die Erziehung eines Volkes zur Arbeit haben werden, das ganz wie es in seinem Stamme paßt, mal hebräisch, mal christlich ist.“ — Die Hereros sind also genau so klug wie die Afrikaner, die auch „mal christlich, mal hebräisch“ sind, wie in ihrem Stamme paßt, und was die Arbeit anbetrifft: „wie's zum Teufel kammert den Herrn G., ob der Herero arbeitet oder nicht.“ Er ärgert sich doch nur darüber, daß derselbe nicht für ihn, für den deutschen Kapitalisten, arbeiten will. Arbeiten will der Herero unter allen Umständen, deshalb „erweist es viel wichtiger, sich zu fragen, ob man nicht jetzt den Herero durch den Hunger zur Arbeit ziehen kann, das heißt, daß die Regierung ihm für geleistete Arbeit freie Verpflegung gewährt.“

Das ist ein klassischer Ausdruck: die Hungerpestische zu schwingen, hat der Kapitalist von jeder verstanden! Gegen diese Erziehung durch den Hunger könnte aber der zur Verwertung geriebene Volkstamm sich wehren, deshalb müße man ihm die Fiktion, die man ihm in die Hand gedrückt, auf daß er andere Stämme vertilgen helfe, aus der Hand reißten, und da meint denn Herr G. — wir zitieren wörtlich: „Bei dem Hochmut der Hereros erkennt der jetzt durch die Kinderpest herbeigeführte Aderlass sehr heilfam und wird sich vielleicht eine Entlohnung der Hereros, die sehr wünschenswert ist, dann leichter vornehmen lassen.“ Nun, die Pest war selber ein Bundesgenosse der Kulturträger: Die Spanier vertrieben auch, die Ureinwohner Amerikas zur Arbeit zu „erzwingen“, und als ihnen das nicht gelang, entlohneten sie dieselben, und damit es leichter ginge, warfen sie die Kinder von Leuten, die an den Boden gefloren waren, in die Wüste, wo sie von den Eingeborenen gefunden und angezogen wurden: Es entstand ein „heilvoller Aderlass“. Die kolonialistische Kanaille ist in ihrer Moral sich gleich geblieben.

**Kaiserbeleidigung.** Wie zuweilen Reichstagsbeleidigungsprozesse entstehen, zeigt folgender interessante Fall. Der Arbeiter Wilhelm Perberg aus Oldenburg arbeitete zuletzt auf Nordstrand. Am 17. September war er dort mit einem Arbeiter Jacobs und einem Tischler Gille an einer Drehschleifmaschine beschäftigt. Perberg und Gille standen oben auf einem Korndiemen, Gille dagegen unten an der

Maschine. Während einer Ruhepause kamen nun die Erstgenannten auf die Einrichtung des Wördes Ludwigen zu sprechen, die einige Tage zuvor stattgefunden hatte. Hierbei äußerte Jacobs, man dürfe auch erwidern, daß Kaiser Wilhelm den Wörder beagnigt hätte, worauf Perlberg bemerkte: „Das Schwein!“ Mit diesem Ausdruck meinte er natürlich den Raubwörder, der nach seiner Meinung es nicht verdiente, beagnigt zu werden. Von diesem Gespräch hatte der unten stehende Gille nur die drei Worte gehört: „Kaiser! — „Bagnigung!“ — „Schwein!“ — Das genügte ihm, den Perlberg wegen Majestätsbeleidigung zu denunzieren. Vor Gericht gab Gille zu, daß er und Perlberg seine guten Freunde seien. Im übrigen vermochten keine Zeugen zu beibringen, daß Perlberg den genannten Ausdruck auf den Kaiser zur Anwendung gebracht habe. Auf Antrag des Staatsanwalts erfolgte daher die Freisprechung des Angeklagten.

**Wegen Kaiserbeleidigung** verurteilt wurde ein Gefreiter vom 3. Garde Ulanen-Regiment in Potsdam. Die betreffende Äußerung soll in Berlin gefallen sein, und zwar in Gegenwart mehrerer Schulleute, welche den Beschuligten bei einem besonderen Regiments-Ausflug in Potsdam zufolgten.

### Ausland.

**Amerika.** Die Arbeiterermordung in Pennsylvania. Das Tribunal erster Instanz in Wilkesbarre erklärte, daß anlässlich der Affäre in Luzerne gegen den Sheriff Martin und seine Substituten das Verfahren wegen Mordes auf offener Straße einzustellen sei.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

Das Gewerbegericht für den Sanftheit-Beruf hat mit seinem Beschluß den Gemaltes-Gewerbetreibenden die Anknüpfung mit 5 Mk. zu betreiben, wenig Geld gehabt. Raum hatte es vor einer Woche, schließlich, daß Dylona des Deutschen mächtig sei, „Heli“ es jetzt, daß das nicht der Fall sei. Dylona erhielt nämlich ein Schreiben von dem genannten Gewerbegericht mit der Nachricht, daß die folgende Strafe aufgebunden sei, nachdem festgestellt worden ist, daß der Gemalte (Dylona) nicht so weit der deutschen Sprache mächtig ist, um vor Gericht in derselben zu verhandeln. So kommt es, wenn ein Gericht einen überlieferten Beschuldigten und neben rechtlichen Gesichtspunkten auch noch germanistische gelten läßt.

### Parteinachrichten.

Genosse Gleichrecht soll nach bisherigen Blättern keine vier Monate in Haftensitzung angetreten haben. Das ist nicht wahr. Nichts befindet sich noch auf freiem Fuße.

Genosse Bogtner landete nicht mehr für den 3. Berliner Wahlkreis; er zieht sich überhaupt vom öffentlichen Leben zurück.

Genosse Baader in Berlin als Vater Baader bekannt, ist 64 Jahre alt geworden. Er gehörte der Partei seit 1863 an. Seine Tochter Ottilie ist wesentlich durch die Erziehung und ihres Vaters Beispiel das geworden, was sie der Bewegung ist.

Der Reichstags-Redakteur für den Wahlkreis Reichstags-Redakteur, Genosse Franz Diebel, ist am Sonntag morgen infolge einer Ermüdung gestorben. Er war seit 1. Juli Geschäftsführer des Volksvereins für Hessen und Waldeck.

Der Senior der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages Abgeordnetenhaus, Joseph Hennich in Steinhilfen, Vertreter der V. Kurie des nordböhmischen Wahlbezirks Reichenberg und Redakteur der Glaszeitschrift, ist am Darmochirurgium in Prag erkrankt. Die Ärzte hoffen das Leben des verehrten Genossen erhalten zu können.

### Arbeiterbewegung.

Der Streik der Korbmacher in Hamburg ist durch einen Vergleich beendet. Der Preis für Kugelförbe ist auf 4.80 Mk. festgesetzt.

Die Arbeiter- und Arbeiterinnen der Wäbinder- und Wäbinderinnen in Dresden beschließen, an ihren Forderungen festhalten und dieselben allenfalls durch Arbeitseinstellung zu erzwingen.

### Ausland.

Österreich. Die Wäbinder in Meran haben beschlossen, sich für den Freitag-Mittag angedrohten Lohnverlust nicht gelassen zu lassen. Versuchen die Meister bei Einführung des Lohnverlustes eine Vertagung des Lohnes vorzunehmen, dann dürfte es von neuem zum Streik kommen.

Eine Versammlung der Bergarbeiter des Bistumener Bergwerksbetriebs beschloß, sich mit der Bergarbeitervereinsleitung des Reichstagesbetriebs in Verbindung zu setzen, um die Forderung des vollen Lohnes und das dringende Verlangen.

### Maulwürfe.

Roman von Nikolaus Kraus.

Und grell wie ein Blig stand die Stere in der schwarzen Fäule: „Was wir liehen, was wir wollten“... vor Ohnig Lüge.

Und noch immer kam die Sägenrin nicht. Ohnig erob sich von der Treppe, auf der er gestiegen, und schritt zur Straße hinaus.

Nur der Gede blieb er stehen und flachte zurück. Einmalige feinen Frauenhänden mit Kapuzen über den Kopf des Weges. Er machte ein paar Schritte vor und sah, daß er sich geirrt hatte.

Ein Betrunkenen taumelte zu einer Gaststube und begann sein Geld zu zählen: „Gut, gut, vier... Satta!“ Er schaute sich und wollte weiter.

Jetzt und einmal zurück und kommt sie nicht, dann geh ich, dachte Ohnig, heute aber in immer wieder zurück.

Es war losen von der Treppe nach der Straße gegangen und wollte sich wieder zurückwenden, als sich ein Arm in den seinen hob. Ein Frauenkörper sich an ihn drückte und eine Stimme, in der alle Verwirrung über eine lang herbeigeholte Stunde nachklingte: „Komm heim!“

Sie gingen nach dem Wagen und hielten ein; der Kutscher schob den Schlag und war das Maßler hin holperte das Weibel.

Reine zehn Schritte von dem einleitenden Lärchen aber stand ein älterer Herr mit gewaltigem Schmeißbädeln; es mußte ihm klar sein, er nahm den großen Schmeißbädel, auf fuhr mit dem Leuchtende über seinen Kopf und fluchte ein über das andere Mal in seinen großen struppigen Bart, der sich bis in den Hals hinein verlief:

„Satan! Du Satan! O Satan! O!“

Ein Minuten später lag Wäbner Gepeteln mit einer kleinen blonden Geopelin in den Haken Nr. 497.

die Bergwerke möchten bis zum 15. November dieser Forderung entsprechen.

**Belgien.** Die Bergleute von Veyne-Senjaux haben an die Behälter der umliegenden Gruben ebenfalls das Verlangen gestellt, für alle Arbeiter unter und über Tage eine 15 prozentige Vorrückung zu gewähren. Nach dem, daß die Grubenbesitzer einige Zugeständnisse machen. Der früher geplante allgemeine Ausbruch ist verworfen.

**England.** Zum Kampf der Maschinenbauer. Durch die ablehnde Haltung des Unternehmerverbandes sind die Maschinenarbeiter gezwungen, sich wieder in weite Ferne zu begeben. Die Arbeiter bestehen auf ihrem Recht, die Arbeitsbedingungen zu bestimmen zu dürfen. Die Unternehmer wollen in der Leistung ihrer Betriebe völlig freie Hand erhalten. So sehr auch sonst die Arbeiter befreit sind und hin werden, nach Möglichkeit nachzugehen, in diesem Punkte dürften sie es kaum thun wollen. Die Maschinenbauer hatten sich aber hier entgegenkommend gezeigt, sie schlugen in ihrer Antwort an das Handelsamt vor, daß ein Schiedsgericht geschaffen werde, dem alle derartigen Streitigkeiten zunächst zu unterbreiten wären.

Die Unternehmer fühlen sich bereits als Sieger. Ihr Sieg wäre jedoch teuer genug erkauft; ihre Verluste sind auf 400 Millionen Mark zu schätzen. Sie spüren aber, daß es sich nicht darum handelt, die Forderungen einer einzelnen Arbeitergruppe, sondern der gesamten Arbeiterklasse und zu schlagen.

Die Zahl der Beschäftigten des Bergbaus beträgt etwa 50,000, und die hiesigen Arbeiter vertritt ein beträchtlicher Teil der Zahl aller arbeiter und Brot Geworbenen mindestens 350,000. Die Herren sind nun der Meinung, daß die Arbeiter eine solche Arme nicht lange ertragen können und durch die Not werden zur Übergebe gezwungen werden. Sie rechnen auf die Zeit, in der die Bürger der Bundesregierung, es haben genau berechnet, wann die Kriegsgasse der Arbeiter erschöpft sein wird, und, ist dieser Moment da, glauben sie, auf den Trümmern der „erschütterten“ Gesellschaften und des zerfallenen Koalitionsrechts die Bedingungen vorzuschreiben zu können, ganz wie vor einem Jahre bei dem hiesigen Do-Dor-Vertrag.

Und wie die Hamburger Do-Dor-Vertrag, in haben auch sie sich verrecknet. Noch ärger verrecknet. Die Hamburger Hafenarbeiter mußten für den Ausbruch zu streik treiben, ehe sie zu neuem Kampfe sich rufen konnten. Die englischen Maschinenbauer werden nicht zu streik treiben. Das läßt sich mit ziemlicher Gewißheit sagen.

### Lokales und Provinzielles.

Salle a. S., 3. November 1897.

**Die Redubrierung des Programms** für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen sowie die Auffstellung der sozialdemokratischen Kandidaten für die einzelnen Wahlbezirke wird in der Donnerstags abend bei Streicher stattfindenden außerordentlichen Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins vorgenommen werden. Nur Mitglieder haben zu dieser Versammlung Zutritt.

**Wählhandlungen durch Schulente.** In der Stadtverordneten-Sitzung am Montag brachte gelegentlich eines Beratungspunktes mir Genosse Albrecht die Sprache darauf, daß auch hier in Halle schon viele Klagen laut geworden seien über Wählhandlungen, denen Verleuten auf dem Transport bezw. in der Wählstube teils einzelner Polizeikommissarien ausgelegt gewesen sind. Herr v. Holly wollte das nicht glauben und forderte strenge Unterzuchung jedes einzelnen Fall bekannt werden solltes zu. Er wünschte, daß ihm Material über erfolgte Wählhandlungen unterbreitet werde, und Genosse Albrecht ist bereits auf heute vormittag zur Verfragung in dieser Angelegenheit vorgeladen worden. Es ist jetzt an der Zeit, alle die vielen Beschwerden anzubringen, die im Laufe der letzten Jahre über durch Polizeien erlittene Wählhandlungen erhoben worden sind. In, alle diejenigen, die mit Beschuldigungen dieser Art im Laufe der Zeit an uns herangetragen sind, deren Wunsch nach Veröffentlichung der Fälle wir aber nicht entgegen kommen, weil nach berühmten Mustern bei einer Klage unter Zeuge mit auf die Anklagebank marschirt wäre, während der Beschuldigte als schuldlos freigegeben wurde gegen uns und unsere Gewährsmann hätte auftreten können, haben jetzt die Pflicht, frei und offen Farbe zu bekennen. Genosse Albrecht, Lindenstraße 53, ist gern bereit, Werbung entgegen zu nehmen und das weitere zu veranlassen. Auch wir stellen uns zu diesem Zwecke zur Verfügung.

**Ueber Arbeiterentlassungen und Fabrikfeste** geht uns aus den Kreisen der hiesigen Metallarbeiter eine sehr beachtenswerte Auslassung zu, der wir folgendes entnehmen: Herr Kommissar Riebel hat an die Arbeiter der Halleischen Maschinenfabrik ein gedrucktes Zirkular gelangen lassen, in dem er ihnen Danks auspricht für den ihm darzubringenden Festzettel und in welchem er ferner ein althergebrachtes Festessen in Aussicht stellt, an dem diesmal alle

Arbeiter, nicht nur einzelne wie beim vorigen Festessen, teilnehmen sollen. Für die Abfertigung seien zwei Lokale „der ersten Gesellschaften“ ihm überlassen worden, das Stadtschützenhaus und die Loge am Fiegerplatz. Das Essen werde in der zweiten Hälfte des November oder Anfang Dezember stattfinden, wenn alle Monture und auswärts beschäftigten Arbeiter zurückgekommen seien. Wer „aus irgend einem Grunde“ nicht an dem Feste teilnehmen wolle, solle 6 Mk. als „kleine Entschädigung“ vergütet erhalten. Einbehalten hofft, daß recht viele seiner Kollegen von dem letzteren Zugeständnis Gebrauch machen und daß die gesamten Beträge den englischen Maschinenbauern zu gute kommen, die bei nur 9 bis 10 Mk. Wochenentlohnung nun schon vier volle Wochentage im Kulturkampf um den Achtundzwanzig stehen. Herr Riebel werde als Sozialpolitiker gewiß sich darüber freuen, wenn viele Arbeiter diesen Beweis hoher Solidarität ihren Arbeitsbrüdern in England zeigen. — In derselben Zeit, zu welcher Herr Riebel das Festessen in Aussicht stellte, hat Herr D. h. n. der Besitzer einer anderen großen Maschinenfabrik hier, 10,000 Mk. der Unterfertigungskosten geschenkt, weil ihm von dort ausseheren Arbeitern gratuliert worden ist zur Verheilung der Wunde eines Geh. Kommissars.

Ueber die Willkürlichkeit ihrer Unterfertigungsliste sollte nichts weiter gesagt werden, aber 8 sehen alle Arbeiter ein, daß bei Dehne wie bei Riebel den Arbeitern nicht mit solchen höchst problematischen Zugewandungen und mit Festessen gedient sei, sondern das es viel heilsamer wäre, wenn die Art an das Astorhysien, an das Lebenshandgelegen, an das Auswärtigkeitssystem und an andere Maßnahmen gelegt würde. Das würde den Arbeitern viel besser kommen. Die Aufschicht schließt mit dem Bureau an alle hiesigen Metallarbeiter, sich nicht durch Blens, Jüdisch und Südwert von dem großen Wege abdrängen zu lassen, der zur Erbringung ihrer vollen Rechte als Arbeiter führt und auf dem die Kollegen in anderen Städten schon ein gutes Stück weiter fortgeschritten sind, als die Metallarbeiterschaft von Halle.

**Für berechnigt anerkannt** wurde von der hiesigen Polizeiverwaltung die Anerkennung, welche vom Vorstehen des hiesigen Metallarbeiter-Vereins gegen die Auflösung der Verammlung am 12. Oktober eingereicht worden ist. Die Auflösung erfolgte, als der Schlichter, der den Antrag verhandelt, aber sofort wieder entlassen wurde, in der Debatte die Verammlung fragte, ob die Polizei in einem bestimmten Falle recht gehandelt hätte. Wie der dem Polizeivorgesetzten, Genossen Späthelbürger, mitgeteilte Befehl laut, ist der Polizeiergent, welcher die unbedingte Auflösung verfügte, mit einem ernten Vernein befreit worden.

**Zur Bibliotheksfrage.** Am Sonnabend besaßte sich auch die Verammlung des Deutschen Metallarbeiter-Vereins mit der angelegten Verheilung sämtlicher Bibliotheken der organisierten Arbeiterklassen an Drei und nahm schließlich folgende Resolution einstimmig an:

„Die Allgemeine Section des Deutschen Metallarbeiter-Vereins erklärt sich im Bezug auf eine Verheilung sämtlicher Bibliotheken der organisierten Arbeiterklassen einverstanden und vertritt die Bibliothek sofort der Unvereinbarkeit zur Verfügung zu stellen, sobald von anderen Organisationen am Plage daselbst gefordert, was Garantie dessen, gegen die die sichere Benutzung in Schutz eines überwachungslosen zur Vergewaltigung und richtiger Behandlung einer umfangreichen Bibliothek geschaffen ist.“

**Angelfische** auf der Straßen- und Stadtbahn kommen überall vor, und da am meisten, wo das Personal überlastet ist. In Hamburg, in Eisenbach u. a. hat man 900 amerikanische und 100 deutsche patentierte Schutzvorrichtungen geprüft; der Erfolg ist ungenügend. Eine verlässliche Unterzuchung des Bulbismus (dieser der Schuldner durch Lehrer und Eltern) und angemessene Dienstzeit und Behandlung der Angeleiteten sind und bleiben die Hauptziele.

**Luheulich wehren sich die Möglichkeiten**, auf der Bahnstrecke zu veranlassen. Sie zum Fenster hinaus zu legen ist ja mit Recht verboten. Jetzt wird aber schon die diege Probe des Fensters gefällig. Zwischen Grobers und Saksenburg streiten sich zwei Bize. Es ist das eine neue Art der „Kollision“; sie fahren nicht gegeneinander, auch nicht der eine daneben in die Gleise. Daher waren die Verheilungen nur... „unrechtlich“; mehrere Fensterscheiben wurden zerrümmert, einige Thüröffner abgerissen und ähnliche „Kleinigkeiten“. Es erinnert an die Ausrede: ich hab' sie nur auf die Schulter gefällig

Oben aber auf dem Geor. bei den Wästanten hand Geolaische, die Ruhe, Schwente keinen großen Kaliber und wollte eine Rede halten; keine passende Stimme aber war nicht im stande, das Geor. von Wästen, das Summe und Summen der Menge zu überbrücken. Ein einer unannuten Geberde schloß er sich den Über den Kopf und letztere die Stüge herab. Er schien die Arbeiter zu bedauern, was sie sich um den Geir ein wohlverdienter, wohlgeleitete Rede betrogen hatten.

Der Tanz begann. Allen voran sah Ohnig mit Rettig dahin; die Aufmerksam der Tanzes hatte ihre Wägen geriet, er glühte wie eine rote. Rettig tanzte gut, kaum berührte er Fuß den Boden, an Ohnig hat er einen würdigen Partner gefunden.

„Was ist das Paar?“ fragte in einer Gde ein alter Arbeiter seinen Nebenmann.

„Du fennest die nicht?“ entgegnete der Angeredete, und in seinen Worten lang es wie Jörn. „Das ist ja unser Redakteur!“

„Was? — Und das Redakteur?“

„Ja, die Schmeißer des Schloßers Binter. Nicht wahr, ein ich das Paar?“

Rettig war glücklich. Berging doch fast kein Tanz, ohne daß Bani sie dazu abholte. Sie sah ihn immer schon von weitem und nicht freudlos, sondern besorgend ihm zu.

„Bislich war er beschuldigt,“ sagte ihm Ohnig. „Er ließ sich nirgend blicken. Berging wurde sie unruhig; sie suchte nach ihrem Bruder und fand ihn nicht. Vor einigen Minuten hatte sie ihn noch mit Ra-... wandern gesehen. Da erwiderte sie Beschlacht, er erwachte ihn bei einem Zupfel seines Rockes und hielt ihn fest. Er mußte sich ein verdächtiges Gesicht, als er aber Rettig erkannte und ihre Frage nach dem Bruder vernahm, legte er den Finger an den Mund und meigte sein Haupt zu ihrem Ohr: „Nicht ängstigen; kommen bald wieder.“ hörte sie ihn flüstern, dann war auch er in der Menge verschwunden.

Da eine Seitenstraße hinter Schwendens Hofstein liegt ein kleines Wirtshaus. Nach diesem letzte Schlichter seine Schritte. Vor der Thür standen zwei Gruppen Männer, die starr und leise miteinander zu bedauern schienen, ebensovorsichtig aber alle diejenigen beobachteten, welche nach dem Wirtshaus sich begaben.

(Fortsetzung folgt.)

X.  
Der Schner begann von den Dächern zu schwinden. Die ganze große Stadt atmete und lebte im Fackelsammel. Vor den großen Hallenlosen händen die Wästchen in den Reide, der gelassene gehende Kutscher schenkte auf der Wäden; mancher war wohl auch in den Wagen getreten, um hinter Schichten zu kommen.

Nur von Spänternde Sozialistinnen gab's heute verheißt wenige Febrerle zu sehen ein Dupend Kommissar mit dicken Frohnenbären schneiten. Und es waren diese wenigen noch zu viel. Das Publikum, das sich hier austanzte, ausstulte, war nicht gewöhnt zu sauren.

Bei Schmeiner war am 18 Februar Arbeiterball. All das Volk, welches das ganze Jahr hindurch unter dem Druck der sozialen Bedrücktheit leidet, sich abmüht und abradert, um das häßliche Recht zu erwerben, habe sich heute eingedrungen, um auch einmal sich zu freuen und in unangenehmer Zeit sich zu ergehen. Alle die verdrießlichen Säle waren gefüllt voll. Und an allen Ecken heute fauber gemahlchen Wästchenanden lag ein Zug hoher Fremde; ganz fremde Leute mieden einander zu und drückten einander die Hände.

Aber es muß nicht jeder Barozismus der Freude, der sich in möglichst lauten Schreien und Wästchenen betätigt, im Gegenteil; es sah aus, als würden alle diese Tanzende einer feierlich-religiösen Handlung betreiben.

Im Anfang wollte die Menge stief- und planlos durch die Säle, drängte sich um die Geländer, leuchtete auf den Gangen, der Räntrierlänger, fuhr auf der seinen Eisenbahn, hoch mit den Holzgehenden und plauderte mit der Feststunde angebrochener widererender Stimme. Erschienen ein „Führer“, dann drängte sich ein Haufen um ihn. Hochs erstanden, hunderte Hände streckten sich ihm entgegen.

Um 8 Uhr erschienen Binter, Kane und Ohnig mit Binter's Schmeißer am Arme. Das Geheiß wollte gar kein Ende nehmen; die ganze Menge drängte sich hinter ihnen her, und als sie in den Langsaal kamen, begann die Wästchen einen Tanz zu spielen. Dann begann der Festzettelangewandten das Spiel:

Wir wollen froh das Banner auf  
Häße haben nicht's gehalten;  
Es muß und wird ein Sturm befehen,  
Die Hoffnung tanzt in seinen Fästen.  
Ja, tanzt in seinen Fästen...



hatte am Abend des 22. Juli d. J. dem Schneidermeister Joh. Waack in das Gefängnis und mit dem Resten in die Schuler gefahren, so daß 8 1/2 Tage arbeitsunfähig war.

**Zusum dem Reich.**

**Berliner Arbeiter.** Für das Vertheilungsalter (ohne die Retoren) an den Gemeinderath wird im nächsten Jahre eine Vertheilung von 674 560 M. und zwar 427 000 M. für die Lehrer und 247 560 M. für die Lehrerinnen, ausgesetzt. Die Schulfrömmen haben bei den Rückenschriften befristung über die Gesamtsomme gefügt; hier und da wird aber ein solches Vertheilungsalter die Befähigung verleiht, wenn er gar zu selten zur Erde wallt, oder mißachtet über die Gesellschaften gebracht hat. Gegen den bekannten Plan a. d. H. die eine der Arbeitermonopol ausübt, scheint seit einiger Zeit ein Vertheilungsalter in übermäßiger Zahl im Umlauf. Der Refus Konrad bei der Garde-Infanterie ist von mehreren tausend Markt bezeugtes junges Mädchen verurtheilt zu werden.

**Zeit.**

**Wiemer.** Von hier wird bürgerlichen Wählern berichtet, daß ein früherer Führer der hiesigen Sozialdemokratischen Partei, in einer freizügigen Veranlassung erklärt habe, er gehöre nicht mehr der Sozialdemokratie an, weil er keine individuelle Freiheit zu hoch schätze, um sie in eine Parteifunktion zu zwingen. — Es geht nicht, wenn gesagt wird, daß dem Herrn Kretz seitens der sozialdemokratischen Partei keine individuelle Freiheit zugesprochen worden ist, d. h. daß sich, bei jeder der Parteigenossen ein als nicht mehr zu es geübt betrachtet und zwar aus Gründen, die bei am besten der Wähler der christlichen Nächstenliebe geübt wird.

**Zeit.**

**Amberg i. O.** Das verlässliche Todtwerden des Gasmisstrich Landmann spielte am Ofen, die Kleider fingen Feuer und das Kind verbrannte.

**Trier.** Auf dem Gerolsteinener Bahnhof wurde Lehrer Pasner von einem Besondereisenzug überfahren, er war todt.

**Stilg.** Die Meinerster Strafkammer verurtheilte den Gewerkschaftsleiter W. H. als Strafbefehl wegen Unterschlagung von 440 M. in sechs Monaten Gefängnis.

**Wismar.** Die Sanitation soll nunmehr mit einem Kostenaufwand von 240 000 M. in Angriff genommen werden.

**Anstalt an alle Kleinhandels-Gewerbetreibenden von Halle und Umgegend.** Die Kritik, von welcher die Kleinhandler schon seit geraumer Zeit bedröht sind, hat dieselben bereits vor einigen Monaten veranlaßt, sich bewußt Abtragung ihrer Interessen zu einem Verein zu sammeln. Der Verein hat sich als „Kleinhandels-Verein für die Kleinhändler in jeder Hinsicht von großem Interesse, hat doch die Mehrzahl der Kleinhandler bisher den Verein und die Bedeutung einer solchen Vereinigung nicht recht einsehen vermocht. In dem unter den letzten Verfassungen der Kleinhandler in der Stadt, aber es war in der That, nicht ohne Grund, zu dienen? Es ist doch nicht zu erwarten, daß der große D. allseitig meist die meisten der Kleinhandler ist und dadurch Preis und Qualität nachweislich von den von der Quelle bezogenen Waren sehr bedeutend abweicht.

**Geiselauf.** Der Mieter-Verein wird nun endlich sich zu konstituieren suchen und ladet für Mittwoch den 4. d. M. eine Versammlung nach dem Palast, Leipzigerstr. 23 I. ein. Die Mitglieder sind, liegt man sich dem Bestenmaterial über ähnliche Vereine anderer Städte vor. Es soll daraus der Voranschreiber für blühe Verhältnisse vereinigt werden. Es giebt kein Bedenken, einem Mieter-Verein die gleiche Berechtigung zuzuerkennen, wie dem Hausbesitzer-Verein. Das heißt jedoch, und die eigenen Interessen fördern wollen, nicht mit einander feilen und wickeln lassen, sondern die Beziehe anderer Kommunen.

**Constitution für die englischen Maschinenbauer:** Vom Verband der Schneider abgetrennt am 12. 12. 90 M. Vom Verband der Bau- und Erdbauarbeiter, Zahnhölzer Halle, 6. Markt. Von Arbeitern der Betramischen Maschinenfabrik 7 60 M. 2. Etage.

**Brickstraßen der Bekaktion.** Für alte Maschinen von D. Wittig 1 50 M. Schade. Für Parteinewerke. Für alte Maschinen von D. Wittig 1 50 M. Schade.

**Gewerkschaftskartell zu Halle a. S.** Freitag den 5. November 1897 abends 7 1/2 Uhr im „Gänseblatz“

**Mieter-Verein Halle a. S.** Donnerstag d. 4. Nov. abends 8 Uhr im Bräukeller, Leipzigerstr. 23, I. Versammlung.

**Wohngewerkschaft Halle a. S.** Freitag den 5. November abends 7 1/2 Uhr im „Gänseblatz“

**Stadt-Theater in Halle a. S.** Donnerstag den 4. November 1897 48. Vorstellung. 41. Abdom.-Vorstellung. Farbe: weiß.

**Wahalla-Theater.** Direction: Richard Huettl. Neuer Spielplan!

**Haynsburg.** Zum Rimefest mit Ball Sonntag d. 7. und Montag d. 8. Nov. ladet freundlich ein Adolf Reichardt.

**Möbelfabrik u. Magazin.** 31 Fleißerstraße 31. Einrichtungs- u. Möbelgeschäft.

**Waren-Kredit-Haus Robert Blumenreich** 14 Leipzigerstraße 14 Möbel-Kredit-Haus. Kleine Anzahlungen! Spielend leichte Abzahlungen! Beim Kauf strengste Verzichtswahrung.

**Großer Abbruch** Große Altrichstraße 62 sind wegen Raumans des Bauges noch viele alte Bauholz, 30 Kubre, Glasten, u. dergleichen, eine große Menge Bretter ganz billig zu verkaufen.

**C. Hammer** 42 Leipzigerstr. 42. Spezialität: Regulatoren. 1 Meter lang, 10 M. Durchmesser.

**Für Kranke** Sprechzeit: täglich 8-10, 2-4. Zonn. bis 11 Uhr. Otto Kresse, Naturheilfahnder Alter Markt 5.

**Aufgepaßt!** Die arbeits- u. billige Ausnützung aller Sorten Metallarbeiten laßt man nie blühen bei Ch. Wagner, Gottesaderstr. 9.

**Möbelfabrik u. Magazin** 31 Fleißerstraße 31. Einrichtungs- u. Möbelgeschäft.

**Arbeiter** nach Stundensort u. Bitterfeld sucht Gerberstraße 11. Freundl. Wohnung (St. R. K.)